Vergiss mein nicht

Am Sonntag, den 26. April hat sich die Katastrophe im Atomkraftwerk Tschernobyl zum 34. Mal gejährt. Die Katastrophe hinterliess damals in der Natur und tausendfach in den Leben der Menschen dieser Region eine grosse Wunde und forderte viele Opfer. Auch heute erreichen uns leider keine guten Nachrichten. Seit einigen Wochen wüten Waldbrände in der Sperrzone rund um den Reaktor. Die Feuerwehr bekämpft die Feuer, auch mit Unterstützung aus dem Ausland, doch weil auch der Torf brennt lodert, gestalten sich die Löscharbeiten äusserst schwierig. Die Angst der Bevölkerung ist gross. Durch die Brände können nämlich radioaktive Partikel in die Luft gelangen. Nicht nur die umliegende Gegend ist bedroht, sondern auch die ukrainische Hauptstadt Kiew, die nur etwa 100 km Luftlinie entfernt ist.

Traumatische Erinnerungen werden wach, zu schwer lastet das Schreckliche, das damals geschah. Man hofft, dass die Feuerwehr, die mit viel Personal und Technik im Dauereinsatz steht, die Feuer zurückdrängen und löschen kann. Doch in die Hoffnung mischt sich auch Zweifel. Stimmt die Aussage, dass die Lage für die Bevölkerung nicht bedrohlich sei und man die Lage im Griff habe? Berichte vor Ort zeigen auf, dass es vor allem Freiwillige sind, die die Einsatzkräfte mit Essen versorgen.

Ich erinnere mich an ein eindrückliches Buch der weissrussischen Autorin Swetlana Alexijewitsch: «Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft» (erschienen in überarbeiteter Neuauflage bei Suhrkamp, 2019). Im Buch schildert die Autorin nicht die Chronologie der Ereignisse, sondern wie einzelne Menschen das Unglück und seine Folgen erlebt haben. Wie geht man mit dem Schmerz des Verlustes um, mit der Gefährdung, wie äussert sich in den persönlichen Lebensgeschichten Hoffnung auf Zukunft?

Gelesen habe ich dieses Buch im Jahr 1998/99, es war in der Zeit, als ich in Zürich-Oerlikon das Vikariat absolvierte. Die Oerliker Kirchgemeinde hatte eine Ferienzeit für Kinder aus der belasteten Region organisiert. Freizeit mit diesen Kindern zu verbringen war so natürlich und berührend gleichzeitig. Einige waren gezeichnet, bleich und mager - und doch so voller Neugier und Lebenslust. Sie waren dankbar für die kleinsten Dinge. Diese Kinder sind nun Erwachsene, die wieder um ihre Gesundheit und ihr Zuhause bangen müssen.

Angesicht der Herausforderung durch die Corona-Pandemie, von der wir alle betroffen sind, geraten andere Krisengebiete und Notlagen von Menschen eher in den Hintergrund. Doch ist es wichtig, dass wir sie nicht vergessen. Denken wir an sie im Gebet und unterstützen wir auch wo mögliche Hilfsprojekte vor Ort.

Gott,
wir legen Dir eine Welt ans Herz,
die kleine Welt, die wir mit unseren Schritten durchmessen können,
und die grosse Welt, von der nicht viel mehr wissen als die Namen,
die zu Schlagzeilen werden.
Bewahre, Gott, die Menschen,
die leidenden und die verletzten Menschen,
und bewahre ihren Lebensmut, ihre Geduld und ihren Widerstand.
Anette und Wolfgang Armbrüster

Pfarrerin Galina Angelova